

Buchbesprechung: François Jullien: Dialog über die Moral. Menzius und die Philosophie der Aufklärung, Merve Verlag, Berlin, 2003

von Roman Herzog – gesendet am 25. Oktober 2003 im Forum Buch auf SWR 2

Nicht zum ersten Mal wird dem Abendland der Vorschlag unterbreitet, das Morgenland genauer zu betrachten. Aber wenige Versuche dürften die Originalität und Qualität aufweisen, die den Arbeiten von François Jullien zukommen. Bislang wenig von der bundesdeutschen Öffentlichkeit wahrgenommen, bahnt der französische Sinologe und Philosoph seit vielen Jahren einen Weg, der nicht weniger zum Ziel hat, als das abendländische Denken aus seiner Erstarrung zu lösen. Um dies zu erreichen schlägt Jullien vor, einen Umweg über China zu wählen, nicht, um dort Anleitungen und vermeintliche Wahrheiten zu finden, die uns bislang verborgen geblieben wären, und schon gar nicht aufgrund exotischer Bedürfnisse oder esoterischer Moden. Jullien hat einen Ort gesucht, der es ihm ermöglicht, den größtmöglichen Abstand zu unserem Denken einzunehmen, um so eine Neubetrachtung der Grundlagen unserer Philosophie und Weltanschauung vorzunehmen. Denn eines ist für ihn klar: die ethisch-philosophische Debatte ist im Abendland seit geraumer Zeit zum Erliegen gekommen und hat sich selbst in derart viele Widersprüche und Scheingefechte verstrickt, dass es kaum möglich scheint, dass sie aus sich selbst heraus jemals wiederbelebt werden könnte.

Nach zwölfjähriger Arbeit in China, Hongkong und Japan lehrt Jullien seit Mitte der Achtziger Jahre in Paris und widmet sich vor allem dem traditionellen chinesischen Denken des Konfuzianismus. Nach seinen Arbeiten über Diskurs und Sinn, über die Ästhetik, die Philosophie und über Strategie und Macht liegen nun auch seine Ausführungen zur Moral in deutscher Übersetzung vor. Darin stellt er die Überlegungen des Konfuzius-Schülers und -Erweiterers Menzius den europäischen Moralvorstellungen der Griechen und der Aufklärung gegenüber. Gerade weil es überaus problematisch ist, das chinesische Denken mit unseren westeuropäischen Begriffen zu erfassen, also zu übertragen, gebührt dem Weg des französischen Sinologen ein weitgehender Respekt. Denn was Julliens Vorgehen auszeichnet ist seine große Vorsicht, die ihn davor bewahrt, Verschieden- und Besonderheiten vergleichend einzuebnen. Statt die Ansätze einzuzwängen und auf derselben Ebene zu betrachten, lässt er sie aufeinander reagieren. Dafür entnimmt er unserer Denktradition wie der chinesischen die jeweils zentralen Gedanken und Begriffe, wie etwa die Freiheit, das Gute, die Sorge oder die Menschlichkeit, und hält Ausschau danach, wie die andere Tradition das damit aufgeworfene Problem angeht oder auch nicht. So weist etwa die konfuzianische Kultur weder die Idee eines autonomen Individuums auf noch eine der Psychologie vergleichbare Auffassung. Angenehm klar strukturiert folgt so Baustein auf Baustein in einer Demontage-Montage unserer Moralvorstellungen und der des Konfuzianismus. Dabei schafft Jullien es fast nebenbei, dem Leser das äußerst Fremdartige der chinesischen Kultur in einer beispielhaften und von großem Wissen gestützten Einführung näher zu bringen und erarbeitet genau dadurch die Möglichkeit, unsere eigene Kultur neu zu betrachten. Fest geglaubtes gerät dabei natürlich ins Wanken: Warum muss Handeln einer Eindeutigkeit und Direktheit folgen, um wirken zu können, oder, warum meinen wir, dass ein Wille besser zum Ziel führt oder

überhaupt die Dinge so beeinflusst, wie es beabsichtigt ist? Diese und andere Fragen werfen ein neues Licht auf Kant, Rousseau oder Nietzsche, immer unter der Prämisse, die Jullien bis zum Schluss konsequent beibehält: nicht um naiv durch Nachahmung des vermeintlich besseren Weges segensreicher zum Ziel zu gelangen, sondern um die unserer Kultur eigenen Begriffe und Sichtweisen zu schärfen.

Für Menzius ist das Gute in jedem einzelnen Menschen begründet und bildet den Ausgangspunkt einer inneren Reifung. Die Moral erwächst dabei nicht, indem der Mensch den Regeln oder der Ordnung einer Lehre folgt, sondern als Konsequenz überlegten Handelns. Dies macht sich gerade die Grundprinzipien der Welt zu nutze, etwa den Kreislauf des Wirkens oder den Prozess des Werdens. Wirken und Werden können nach konfuzianischem Verständnis weder willentlich gesteuert noch gewaltsam direkt beeinflusst werden. Der Weise bedient sich eher der Wirkung, als sich anzustrengen, er greift wenn überhaupt indirekt in den Lauf der Dinge ein, nicht um ein Ziel zu erreichen, sondern um eine Situationen zu nutzen. So ist die Moral nicht das Ergebnis gewollter, direkter Arbeit oder eines Plans, sondern Ergebnis einer Reifung. Diese wird zwar durch Erziehung begünstigt, ist aber letztlich die Konsequenz der freien Entscheidungen einer weisen Lebensweise. Moral kann dabei nicht nur mit beabsichtigten Zielen einhergehen, wie dem Machterhalt, oder der Steigerung des Lebensstandards, sie geht zwangsläufig mit anderen Interessen einher, wenn sie wirklich gelebt wird. Denn auch ein moralisches Leben kann direkt angesteuert im konfuzianischen Denken nur scheitern. Der Mächtige regiert sein Volk, indem er alle notwendigen positiven Bedingungen schafft, damit das Volk gerne in seinem Reich lebt und erreicht so indirekt den Erhalt oder gar die Ausweitung seiner Macht, ohne dies direkt anzustreben und – eine moralische Lebensführung bei sich und seinem Volk. Dem europäischen Voluntarismus steht also ein gewisser Pragmatismus im Denken Chinas gegenüber.

Es passt zu Julliens Grundeinstellung, dass am Ende seiner Ausführungen nicht das geheimnisvolle „Ganz-Andere“ des Orients zusammenfassend enthüllt wird. Stattdessen zeigt er, wie letztlich auch Menzius nicht ohne einen Verweis auf das Übersinnliche auskommt, um seine Idee der Moral zu begründen, auch wenn es in seiner Philosophie keine andere als die diesseitige Welt gibt. Dass er dabei allerdings zahlreiche Fallstricke vermeidet, in die sich die abendländische Debatte nicht erst seit Kant und Rousseau verstrickt hat, darin liegt die eigentliche Originalität. Somit besteht der Erkenntnisgewinn eben darin, dass die Probleme und Widersprüche unserer Moralauffassung durch die Konfrontation mit Menzius umso augenscheinlicher zu Tage treten. Und das ist nicht weniger als der erste notwendige Schritt auf dem Weg einer Neubestimmung, die weder das Alte insgesamt über Bord werfen noch die Fehler der Vergangenheit wiederholen möchte. Wie weit dieser Weg sich bahnt und wo er uns hinbringt, das hängt nicht zuletzt von Denkern wie Jullien ab und von den Lesern, die sich auf sein Wagnis und die daraus folgende, notwendige Arbeit einlassen.